

Diese Zeitung erscheint  
dreimal wöchentlich,  
und zwar:  
Dienstags, Donnerstags und  
Sonntags Abends.

Bestellungen  
werden bei allen Postämtern,  
in Berlin bei der Expedition,  
sowie bei jedem Spediteur  
entgegengenommen.

# Neuer Social-Demokrat.

Organ der Socialistischen Arbeiter-Partei Deutschlands.

Redaction u. Expedition:  
Berlin, SO.,  
Kaiser Franz-Graben-Pl. 8a.

Inserate  
(nur in der Expedition aufzu-  
geben)  
werden pro fünfgepaltene Petit-  
zeile mit 50 Pf. berechnet. Ver-  
sammlungs-Annoncen die fünf-  
gepaltene Petitzeile oder deren  
Raum 20 Pf. Sogenannte Re-  
klame-Anzeigen werden nicht  
aufgenommen.

Abonnements-Preis: Für Berlin incl. Bringerlohn vierteljährlich praenumerando 1 Rm. 95 Pf., monatlich 35 Pf., einzelne Nummern 10 Pf.; bei den Postämtern in Deutschland incl. Berlin 1 Rm. 60 Pf., frei in's Haus 1 Rm. 95 Pf. — Kreuzband-Abonnements pro Quartal und Exemplar: für Deutschland und Oesterreich 3 Rm., für Niederlande und Belgien 3 Rm. 60 Pf., für Frankreich 4 Rm. 50 Pf., für England und Amerika 3 Rm. 55 Pf. Bestellungen auf Kreuzband-Abonnements sind nur bei der Expedition aufzugeben und müssen praenumerando gezahlt werden.

## Inhalt.

Wie steht es mit dem Invalidenfonds?  
Ein Zeichen der Zeit.  
Deutscher Reichstag.  
Politische Uebersicht: Reg. — Aus dem Elsass. — Neuer  
Handel mit Menschenfleisch. — Aus Oesterreich. — Italien. — Strous-  
berg.  
Korrespondenzen: Berlin. — Altona. — Halle a. d. S. —  
Dietrichheim. — Jülich. — Altdorf. — Minden. — Danabrid. —  
Münden. — Wiesbaden. — Bremerhaven. — Hamburg. — Duisburg. —  
Jork.  
Die Herrschaft des Kapitals. (Fortsetzung.)  
Verursachtes.  
Fenilseton: Ueber die Kost in den öffentlichen Anstalten. (Fort.)

### Wie steht es mit dem Invaliden-Fonds?

Der für die Invaliden geradezu verhängnisvolle Zu-  
stand der Verwaltung des Invaliden-Fonds und die Bele-  
gung seiner Gelder zu Gunsten der Eisenbahn-Könige in  
Eisenbahn-Prioritäts-Obligationen soll nach dem in voriger  
Nummer schon besprochenen Gesetzentwurf bis zum 1. Juli  
1880 verlängert und damit gewissermaßen verewigt werden.  
Der Reichstag ist dabei in der kläglichen Lage, die Kasse  
im Saal laufen zu müssen, denn außer der unergieblichen  
Nachricht, daß 171 Millionen Mark in derartigen „schwer-  
veräußlichen“ Papieren angelegt sind, fehlt jeder Nach-  
weis darüber, welche Eisenbahn-Könige jetzt die glück-  
lichen „Geschäftsfreunde“ des Invaliden-Fonds sind und  
wie hoch sich bereits die Verluste belaufen. Ein Abgeord-  
neter blüht den andern verwundert und rathlos an und das  
allgemeine Versprechensspiel der Reichsboten soll damit enden,  
daß in einer Kommission die fiktische Sache hübsch säu-  
berlich vergraben wird, damit schließlich ein harmloser  
Kommissionsbericht Alles in Gemüthlichkeit auflöse.

Das Gesetz über den Invaliden-Fonds spricht aller-  
dings klar genug in seinem § 14:  
„Bei dem jährlichen Zusammentritt des Reichstages  
erklärt die Reichsschulden-Kommission Bericht über ihre  
Thätigkeit, sowie über die Ergebnisse der . . . Verwal-  
tung im verfloffenen Jahre. Diefem Berichte ist eine  
Uebersicht der zeitigen Aktivbestände des Reichs-Invaliden-  
Fonds beizufügen.“

Bergebens aber suchen wir nach diesem Bericht, der  
allein zum Leitfaden im gegenwärtigen Labyrinth werden  
könnte. Der Reichstag ist im Begriff den Eisenbahnkönigen  
die 171 Millionen Staatskredit zu gewähren und hat die  
Aussicht, erst hintennach zu erfahren, wer der Glücklichste ist,  
den er mit der Staatshilfe bedacht hat. Was mag da  
Alles hinter den Coulissen spielen, wie mögen die „Eisen-  
bahngründer“ im Reichstage, deren Prioritäten im In-  
validen-Fonds liegen, wählen und schieben, um zu ihrem  
Ziele zu gelangen!

Nur gut, daß ab und zu ein Lichtstrahl in dies Trei-  
ben fällt und daß „Eingeweihte“ in den Börsenblättern  
geplaudert haben. Vor einigen Wochen theilte nämlich die  
Berliner „Börsenzeitung“ mit, daß unter den im Invaliden-  
Fonds aufgestapelten Eisenbahn-Prioritäts-Obligationen am  
28. Februar 1874 sich folgende Werthe befunden hätten:  
14,400,000 Mark der Magdeburg-Halberstädter Bahn,  
7,281,000 Mark der Hannover-Altenbedener Bahn, der  
Gründung des Fahrers der Nationalliberalen Bannigen,  
— 90,000,000 Mark der Bergisch-Märkischen Bahn und  
46,500,000 Mark der Köln-Mindener Bahn; Eisenbahn-  
Papiere in der Höhe von dreizehn Millionen Mark, sind  
namentlich hier nicht aufgeführt. Das Schlimmste ist  
nun eine Berechnung jener Zeitung, wonach diese  
Papiere im Laufe der Zeit bedeutend entwidelt sind  
— von 3 bis 13 Prozent — so daß der Verlust für  
den Invaliden-Fonds nach einer oberflächlichen Berechnung  
sich auf 6,963,000 Mark, in runder Summe auf sieben  
Millionen Mark belaufen muß. Hierbei ist der Cours-  
verlust von 13 Millionen Mark, der wohl auch eine Mil-  
lion betragen mag, noch außer Acht gelassen.

Wir geben zu, daß kleine Irrthümer bei dieser Berech-  
nung mit unterlaufen mögen, aber die „Börsenzeitung“,  
das ausgesprochene Organ der Herren von Bennigsen und  
Miquel, welche jene Berechnung benutzte, um für den eben  
sehr vorliegenden Gesetzentwurf Propaganda zu machen,  
wird die Sache nicht zu schwarz dargestellt haben.

So finden wir denn, daß die „Gründer“ und ihre  
Genossen den Invaliden bereits an die sieben Millionen  
Mark „weggetracht“ haben! — Bei solchen fetten Bissen  
verloht es sich schon für die großen Börsenmänner „pa-  
triotisch“ und „reichsfreundlich“ zu sein. Es wird  
leicht im Reichstage war wacker geredet und lähnlisch be-  
hauptet, wenn der Invaliden-Fonds seine Staatshilfe  
nur noch weitere Jahre den Eisenbahn-Königen gewährte,  
sind aber nur fromme Wünsche und Verheißungen,

denn eben so gut können weitere Millionen dem Invaliden-  
Fonds verlustig gehen.

Nun sagt vielleicht ein „Gründer-Patriot“: Den In-  
validen wird der Staat auf alle Fälle gerecht werden, sie  
trifft also dieser Schaden nicht. — Dem ist aber nicht  
so, denn die Invaliden-Pensionen sind wenigstens für die  
„gemeinen Soldaten“ so karg berechnet, daß der Invaliden-  
Fonds bei guter Verwaltung jedenfalls noch Ueberschüsse  
über die verausgabten Pensionen abgeworfen hätte und als-  
dann hätten die Gesetzgeber sich einer Erhöhung der Pen-  
sionen auf die Dauer nicht widersehen können. Natürlich,  
wenn der Invaliden-Fonds vom Börsenkrach mit in An-  
spruch genommen wird, wenn Millionen durch Courseverluste  
drausgehen, dann hat es mit der Pensions-Erhöhung gute  
Wege.

Dieser Zustand wird freilich beispielsweise den zwölf  
preussischen Generalen, welche pensionirt sind, und insge-  
samt 170,000 Mark an Pension beziehen, nicht allzusehr  
Kopfschmerzen machen. Aber die 40,000 preussischen „ge-  
meinen“ Invaliden, die durchschnittlich 235 Mark pr. Mann,  
also 65 Reichspfennige täglich, zu verzehren haben, ist  
es für sie eine Bagatelle, wenn sieben Millionen Mark  
dem Invaliden-Fonds abgezapft werden! Das ist eine  
Summe, welche ungefähr einer halbjährlichen Unter-  
stützung sämtlicher Invaliden, Wittwen und Waisen der  
niederen Soldatenklasse in Deutschland entspricht!

Nach dem Krankenlassen-Gesetzentwurf soll den Arbeiter-  
Hilfsklassen die freie Verfügung bei Belegung ihrer Gelder  
verwehrt werden. Die Staatsgewalt drängt sich ihnen als  
Lehrerin auf. Nun, wir möchten billig bezweifeln, ob es  
mit der Mehrzahl der Arbeiterlassen so trübe aussieht, wie  
mit dem Invaliden-Fonds. Auf jeden Fall aber würde die  
General-Versammlung solcher Arbeiterlassen kurzen  
Prozess machen und sofortige specialisirte und öffent-  
liche Klarstellung der Belegung der Gelder, des Ge-  
winns und Verlustes fordern, während die Reichsboten bis  
jetzt um den Kern der Sache herumgeschlichen sind, wie die  
Kage um den heißen Brei.

Freilich wird es wohl nicht besser, so lange Eisen-  
bahn-Könige im Reichstage sitzen und die Abgeordneten  
der Arbeiterpartei mundtot gemacht oder bei der Abstim-  
mung niedergestimmt werden. Ein Denktzettel für die näch-  
sten Wahlen.

### Ein Zeichen der Zeit.

„Vom 30. bis zum 31. Oktober fanden in Berlin acht  
Selbstmorde statt“ — so stand in dürren Worten vor eini-  
gen Tagen in sämtlichen liberalen Berliner Zeitungen  
unter der bekannten Zeitungs-Subtil „Vermischtes“ zu lesen.  
Acht Selbstmorde, was haben sie bei einer Bevölkerung  
von einer Million zu bedeuten? Der Alltagsmensch wird  
freilich auf diese Frage nur ein Achselzucken oder ein mit-  
leidiges Nicken haben. Acht Menschen spielen ja nach sei-  
ner Meinung in dem großen Getriebe einer Stadt, wie  
Berlin ist, keine Rolle. Und wenn auch wir zugeben, daß  
es natürlich für eine Millionen-Stadt ohne Bedeutung ist,  
ob acht Menschen mehr oder weniger innerhalb ihrer  
Mauern haufen, so müssen wir uns doch fragen, aus wel-  
chen Gründen wurden diese Unglücklichen zu einem solchen  
Schritt bewogen? Weder aus irgend einem sogenannten  
religiösen Beweggrunde oder in Folge krankhafter Senti-  
mentalität sind diese Selbstmorde — so können wir zur  
Antwort geben — erfolgt, sondern mit einer einzigen Aus-  
nahme war es die Noth, die keine andere Wahl übrig zu  
lassen schien. Die Lohnhuder unserer heutigen Zustände  
„beweisen“ uns so oft — auf welche Weise aber, wollen  
wir hier unerörtert lassen — daß, wer nur arbeiten will,  
Arbeit erhält. Hier zeigt uns nun die Wirklichkeit das  
gerade Gegentheil von dieser Behauptung.

Und ist es denn in der That so etwas Wunderbares,  
wenn gegenwärtig der Arbeiter oder der kleine Handwerker,  
der die Sünden der Strousberge büßen muß, zuletzt kein  
anderes Mittel sieht, seinem elenden Dasein ein Ende zu  
machen, als sich eine Kugel durch den Kopf zu schießen, oder  
an einem Strick aufzuhängen.

Sehen wir uns noch einmal die gegenwärtige Ge-  
schäftslage mit unbefangenen Augen an. Waren früher die  
Arbeiter schon so gesteuert, daß sie sich gerade vor dem Verhün-  
gen schüzen konnten, so ist jetzt die wirtschaftliche Lage doch  
dermaßen verschoben, daß der Arbeiter nur in wenigen  
Fällen überhaupt noch Arbeit bekommt.

Ebenso ergeht es dem Kleinmeister und Subaltern-  
Beamten. Die Lebensmittel steigen fortwährend im Preise,  
die Gehälter erfahren aber nur höchst selten und dann  
ohne Verhältnis eine Aufbesserung. Und eigenthümlich, ja  
als ein Zeichen der Zeit ist es anzusehen, daß jene sie-  
ben Selbstmörder sämtlich Beamte oder kleine Handwer-  
ker waren.

Wer lernen und denken will, der kann viel aus dieser  
scheinbar trockenen Zahl lernen. Noch neulich hatte ein  
der bedeutendsten liberalen Organe der Berliner Presse  
versucht, den Beweis zu führen, daß der Handwerkerstand  
in den letzten Jahren thatsächlich eine Hebung seiner Lage  
erfahren habe, war aber nur einige faule Bemerkungen zu  
machen im Stande. Daß in Wirklichkeit die Dinge ganz  
anders liegen, zeigt uns diese Selbstmordstatistik. Ein un-  
terer Beamter oder ein sogenannter Kleinmeister ist über-  
haupt von Hause aus eine sehr ängstliche und auch bedürf-  
nislose Natur. So lange es nur irgend „geht“, so lange  
er nicht direkt mit Füßen getreten wird oder verhungern  
muß, so lange thut er den Mund zu keiner Klage auf,  
viel weniger nimmt er zum Selbstmorde seine Zuflucht.  
Der deutsche Philister ist stolz auf sein Geschäft und seine  
Haushaltung. „Selbstständig“ ist seine Parole, und ehe  
der „Meister“ sich zum Arbeiter erniedrigt, ehe er sein  
„Geschäft“ schließt, müssen Zustände und Verhältnisse ein-  
treten, mit denen man sonst nicht gewohnt ist, zu rechnen.

Daß diese Verhältnisse zur Stunde da sind und mit  
harter Stimme die Wahrheit verkünden, daß die heutige  
Produktionsweise erbarmungslos Diejenigen unter Schutz  
und Trümmern begräbt, die nicht den „Schwindel“ ver-  
stehen, sehen wir aus den vorgeschriebenen Zahlen. Wenn  
sich durchschnittlich in zwei Tagen sieben Menschen aus Noth  
das Leben nehmen, so müssen nach dieser Berechnung ca.  
100 Menschen in einem Monat in einer Stadt wie Berlin  
zu Selbstmördern werden.

Unsere Manchester-Männer mögen predigen, was sie  
wollen. Sie mögen um das goldene Kalb die wilden  
Tänze aufzuführen, sie mögen über die Vortrefflichkeit unserer  
gegenwärtigen Verhältnisse „entzückt“ sein, es heißt nichts.  
Unerbittlich und unaufhaltbar fordert die heutige Pro-  
duktionsweise ihre Opfer. Erz treibt sie den Arbeiter in  
die Wogen des Alles verschlingenden Angebotes von Ar-  
beitskraft und Nachfrage, dann tritt sie mit der freien Kon-  
kurrenz an den kleinen Geschäftsmann heran und erregt  
zuletzt den, der noch so thöricht sein konnte, ein rechtschaffen-  
ner Mann zu sein.

Wohl ist unsere Zeit eine „böse“ Zeit, aber sie ist  
eine treffliche Lehrmeisterin. Die Worte und Wahrheiten  
des Socialismus sind oft verlacht und werden es auch noch  
heute. Aber schon bricht sich durch die Nacht des Irthums  
das Licht der Erkenntnis. Was vor Jahrzehnten noch  
Wenigen klar, vor Jahren nicht Vielen verständlich, das ist  
schon heute Eigenthum der Massen geworden, und mit  
Donnerstimme halt es wieder und ruft: Beseitigt die heutige  
Produktionsweise, die ihr nicht das Elend und den Unter-  
gang des Volkes wolle!

Noch ist sie Königin und herrscht auf ihrem Throne,  
die heutige kapitalistische Produktionsweise. Aber schon  
dämmert der Morgen der Freiheit, schon erwacht das ar-  
beitende Volk, und die Nacht des erachteten Volksgottes  
duldet nicht mehr die Götzenbilder des falschen Gottes noch  
die Tänze um das goldene Kalb.

### Deutscher Reichstag.

Berlin, den 9. November.

Als am Freitag in der Sitzung des Reichstages Bebel  
Namens der social-demokratischen Abgeordneten seine Ansichten  
über das Hilfskassengesetz entwickelte, hatte, verbreitete sich im  
Hause die Ansicht, daß die Wahl eines eigentlichen Arbeiterver-  
treters in die zur Vorberatung des Gesetzes zu wählende Kom-  
mission eine Nothwendigkeit sei. Bebel selbst wurde seitens des  
Abgeordneten Miquel, als Vorstandsmitgliedes der nationalliberalen  
Partei, die Frage gestellt, ob er geneigt wäre, eine Wahl in die  
Kommission anzunehmen, da ja „selbstverständlich“ einer von uns  
hineingehöre. Bebel erklärte in Uebereinstimmung mit den an-  
wesenden Gesinnungsgenossen seine Bereitwilligkeit dazu, und eine  
Reihe von Korrespondenzen in liberalen Zeitungen betrachtete  
diese Wahl so gut als sicher. Allein im Rathe der Reichstags-  
götter wurde es anders beschloffen. Heute kurz vor Anfang der  
Abtheilungssitzungen, in denen die Kommissionswahl vorgenom-  
men werden sollte, eröffnete der Abgeordnete Miquel Bebel, daß  
der Vorschlag, ihn in die Kommission zu wählen, in der Fraktions-  
sitzung der nationalliberalen Partei auf heftigen Widerstand ge-  
stoßen und seine Wahl unmöglich sei. Er rieth ihm, sich an das  
Centrum zu wenden, das ihn höchst wahrscheinlich wählen würde.  
Bebel erklärte, daß er es unter seiner Würde halte, um einen  
Sitz in der Kommission zu betteln, wähle man ihn, so sei es gut,  
wähle man ihn nicht, so sei es ihm ebenfalls recht, er, wie die  
Partei, habe im letzteren Falle keinen Schaden. Für die mit  
der parlamentarischen Comödie nicht näher Vertrauten sei hier  
zur Erläuterung bemerkt, daß die gesammten Mitglieder des  
Reichstages in sieben Abtheilungen verlost und in diesen Ab-  
theilungen alle Kommissionen gewählt werden. Jede Abtheilung  
wählt gleichviel Mitglieder, und deshalb wird die Zahl der Kom-  
missionsmitglieder stets so normirt, daß sie durch sieben theilbar  
ist. Da nun in der Kommission in Folge des Verlustes des Partei-  
verhältniß rein vom Zufall abhängt, so sind die parlamentarischen  
Parteien, deren es im Reichstage officiell sechs giebt — Fort-

Schritt, National-Liberal, Centrum, deutsche Reichspartei, Freisinnigkeitspartei, Konserervative — dahin überein gekommen, die Verantwortlichkeit für alle Wahlen und alle sonst auf das öffentliche Leben im Reichstag bezughabenden Entschlüsse durch ihre Vorstände, die zusammen den sogenannten Senioren-Convent bilden, festsetzen zu lassen. Sonach entscheidet über alle Wahlen nicht die Majorität des Reichstages, sondern der aus wenigen Köpfen bestehende Senioren-Convent, und die Reichstagsmitglieder sind eigentlich nichts als Stimmvieh. Für diese Wahlen besteht nun die weitere, unter den maßgebenden Parteien vereinbarte Bestimmung, daß jede sich als parlamentarische Fraktion konstituirt habende Partei, nach dem Verhältnis ihrer Kopfzahl, Vertreter in die Kommissionen erhalten soll. Die Folge eines solchen Verfahrens ist, daß alle nicht zu einer Partei-Fraktion gehörigen Abgeordneten von jedem Einfluß auf die Wahlen ausgeschlossen und rein dem Gutdünken, das heißt der Gnade der maßgebenden Fraktionen, die von ihren vielen Vertretern mal ausnahmsweise einen freiwillig aufgeben, preisgegeben ist. Im vorliegenden Falle lag die Sache so, daß die nationalliberale Fraktion auf eines in die Kommission zu wählenden Mitgliedes verzichtete und dafür Bebel acceptiren sollte, und das unterliegt keinem Zweifel, anfangs, d. h. am Freitag, auch wollte. Mittlerweile aber hatte man sich anders besonnen, man hatte überlegt, wie gefährlich es werden möchte, die in ihren Gründen gegen die Vorlage nicht zu widerlegende Social-Demokratie mit sich und Stimme in der Kommission zuzulassen; der Kompromißfeiler, der in den nicht öffentlichen Sitzungen der Kommission sich am besten entwickeln und breit machen kann, durch starrs Festhalten an dem vollen Recht der Arbeiter seitens des social-demokratischen Vertreters auf die engsten Kreise beschränkt zu sehen. Wahrscheinlich hat man auch vom Bundesratspräsidenten unter der Hand sein Mißfallen an einer eventuellen Wahl Bebel's zu erkennen gegeben.

Unzweifelhaft hat die liberale Partei des Reichstages durch diese Ausschließung der Arbeitervertreter von der Vorkonferenz eines die Arbeiterinteressen so tief berührenden Gesetzes, ihren wahren realistischen Charakter enthüllt und sich schon vor der Schlacht geschlagen gegeben. Die Aufgabe aller Parteigenossen wird es sein, den Vorgang zur allgemeinen Kenntniß der deutschen Arbeiterwelt zu bringen und gegen die Majorität des Reichstages auszubringen.

Außerdem gelangte in der Sitzung vom 9. November der Antrag des Abgeordneten Hasselmann und Genossen auf Aufhebung des bei dem preussischen Obertribunal gegen den Abgeordneten Hafenclever schwebenden Strafverfahrens wegen Uebertretung des Vereinsgesetzes für die Dauer der Session zur Annahme.

## Politische Uebersicht.

Berlin, 11. November.

Die Festung Metz soll durch Anlegung eines neuen Forts noch „uneinnehmbarer“ gemacht werden. Das betreffende Fort wird zwischen dem Fort St. Julien und Plappeville oberhalb des Kirchhofs Woippy, etwa 5 Kilometer von Metz, angelegt. Der Bau hat bereits begonnen und ist die Ausführung für dieses eine Fort auf eine Million Mark veranschlagt. Das Sprüchwort: „Frieden ernährt, Unfrieden verzehrt“, scheint demnach doch nicht mehr stimmen zu wollen. Täglich werden unsere Festungen durch neue „Fort's“ „befestigt“, und wenn auch ein Fort „nur“ die „Kleinigkeit“ von einer Million Mark beträgt, so genügt die Anlegung von einigen Hundert Forts pro Jahr doch schon, uns immens reich zu machen. Vielleicht braucht man in Folge dessen auch keine Steuern mehr.

In dem Bezirke Maurusmünster im Elsaß sind sieben Schullehrerstellen unbesetzt. In ganz Elsaß und Lothringen standen vor fünf Jahren, als noch die französischen „Verbrennen“ am Ruder waren, nicht sieben Stellen leer. Die preussische „Kultur“ kämpft alle Kultur über die schwarz-weiß-rothen Grenzpfähle, und zwar nur aus „Kultur“.

Unsere deutschen Mufensöhne tragen besonders Sorge, daß die „Kultursitten“ allüberall eingepflanzt werden. So hat besonders die Stadt Straßburg in letzter Zeit die akademische „Bildung“ kosten gelernt. Schon mehrere Nächte hindurch war

## Ueber die Kost in öffentlichen Anstalten.

(Ein Vortrag, gehalten am 13. September 1875 in der ersten Sitzung des Kongresses für öffentliche Gesundheitspflege zu München, von Professor Voit.)

(Schluß der ersten Abtheilung.)

Diese Genußmittel haben eine weittragende Bedeutung für die Vorgänge der Verdauung und Ernährung. Schon die Vorstellung oder der Anblick eines uns angenehmen Gerichtes macht, daß uns, wie man sagt, das Wasser im Munde zusammenläuft, d. h., daß die Speicheldrüsen reichlich Saft absondern, welcher gewisse Nahrungsstoffe umwandelt und sie für die Aufnahme in die Säfte vorbereitet. Das gleiche läßt sich für die Magensaftdrüsen darthun; man kann an Hunden mit künstlich angelegten Magensystemen zeigen, wie plötzlich an der Oberfläche Saft hervorquillt, wenn man den nächstern Thieren ein Stück Fleisch hält, ohne es ihnen zu geben; vom Magen aus setzt sich die Wirkung weiter zu den Drüsen und Blutgefäßen des Darms fort. Erscheint uns dagegen eine Speise nicht begehrenswürdig und appetitlich, so treten jene Erscheinungen nicht mehr ein, und es erfolgen Störungen in der Verdauung.

Darum erhalten alle unsere Speisen Genußmittel, gewisse schmeckende Stoffe, die uns dieselben angenehm machen und uns den Appetit erregen. Jeder Mensch, und sei er auch der dürftigste, erfreut sich am Wohlgeschmack seines wenn auch einfachen oder lüchlichen Mahles; ein Verlust des Geschmacksinnens soll einen unerträglichen Zustand hervorrufen. Man giebt für die Beschaffung dieser notwendigen Genüsse häufig mehr aus als für die der Nahrungstoffe. Schon der Geruch einer Speise vermag Dienste zu thun, sowie das Riechen mancher Stoffe einem der Ohnmacht Nerven wieder auslöst. Es ist allerdings richtig, daß die Ansprüche an die Genußmittel sehr verschieden sind, und daß hierin eine unnatürliche Verfeinerung angewöhnt werden kann.

Wenn man eine Anfangs recht wohlgeschmeckende Speise in zu großer Menge oder zu oft hintereinander vorgesetzt erhält, so stumpft sich die Empfindung darüber ab und sie schmeckt uns nicht mehr oder widert uns sogar an; sie hört auf, ein Genuß für uns zu sein. Je ausgeprägter und intensiver der Geschmack einer Speise ist, desto rascher widert sie uns an. Darum können wir nur wenige Speisen täglich und in größerer Quantität genießen, wie z. B. unser tägliches Brod, das uns neben anderen Nahrungsmitteln stets eine willkommene Rathaft ist; ein süßer Kuchen, wenn er auch Eiweiß und Kohlenhydrate in der-

selbst in mehreren Strahlen und Bissen ein Nordspettakel zu hören. Am 25. Oktober wurden gegen Mitternacht die Bewohner einiger Viertel durch einen heillosen Lärm mit Geschrei aufgeschreckt. Zugleich erschütterten starke Steinwürfe die Fensterläden im Erdgeschoß einiger Häuser. In einem derselben wohnte eine Wöchnerin, die vor Schreden Zufälle bekam, welche die Frau in große Gefahr bringen können. Einige Augenblicke später fand ein gleicher Zutritt in der Brandgasse statt, und zwar gerade vor der Polizei-Direktion. Die Polizei raffte sich auf und wurde eines der Raubstörer habhaft. Derselbe erklärte: er sei Student und die Polizei habe ihm nichts zu sagen. Liebe holde Jugend!

Der Handel mit Menschenfleisch steht auch in Berlin in hoher Blüthe. So wurde am 7. November ein schon mehrfach bestraftes Ehepaar dem Molkenmarke überliefert, welches ein Gewerbe daraus macht, junge Mädchen nach Hamburg in dortige Bordelle zu verschleppen. Den Mädchen wurde vorgeschwindelt, daß sie unter sehr günstigen Bedingungen als Stellrinnen Stellung erhalten würden, während sie thatsächlich für Bordellwirthschaften bestimmt waren. Die Vermittler erhielten für das saubere Geschäft eine erhebliche Provision, die verauslagten Reiseflohen und außerdem die Kleidungsstücke der unglücklichen Opfer, da sie bei ihrem Eintritt in das Bordell elegante vollständige Bekleidung von den betreffenden Wirthsen empfingen, die ihnen selbstverständlich für enorm hohe Preise in Rechnung gestellt wird.

Neue Zustände herrschen in Oesterreich. Der große „Kraak“ hat nichts gebessert, und wenn auch durchweg nicht mehr die alten Schwindler am Ruder sind, so finden wir sie doch durch andere, theilweise noch „würdigere“ ersetzt. Daß es den Gerichten und Geschworenen nach den bestehenden Gesetzen und bei der Mangelhaftigkeit der Beweisführung nahezu unmöglich ist, an irgend einem von den Hauptthätern der Gründerzeit ein Exempel zu statuiren, ist Thatsache. Daß alle die sauberen Gesellen wieder im Parlament sitzen, ist ein neuer Beweis von der Fäulniß der heutigen Gesellschaft. Wahrsagt empörend ist die Rolle, welche das Abgeordnetenhaus den ärgsten „Kraakern“ der Gründerzeit noch immer in seinem Schooße zu spielen gestattet. So wird der „Tringel-Minister“ Giesra nach wie vor von dem Hause in den Finanzausschuß und von seinen mährischen Kollegen in die Delegation gewählt; und der, in der Kommissionsbank-Affaire immer noch einer Kriminaluntersuchung gewärtige Sturm ist Mitglied und Berichterstatter des konfessionellen Ausschusses. Noch toller sieht es im Fortschritts-Club aus. So fielen unlängst bei der Konstituierung des Clubs für die Wahl des Obmanns 18 von 32 Stimmen auf Groß aus Wels in Oberösterreich, der bei dem großen Kraak der Linzer Commercial- und Industrialbank im Juli 1873 eine erste Violine als Verwaltungsrath gespielt und, obwohl ein reicher Mann, sich geweiht hat, den Aktionären und Kunden der Bank, die alle zusammen keinen Kreuzer weber für die Kassenscheine, noch für die Aktien erhielten, auch nur den geringsten Ersatz zu bieten. Trotzdem fungirte Groß während der Session von 1873 auf 1874 als Obmann der Fortschrittspartei; auch heute sitzen sie wieder so traulich beisammen und haben einander so lieb. Der Krug geht eben so lange zum Wasser, bis er bricht, sagt ein altes Sprüchwort — und auch in Oesterreich wird das Proletariat erwachen und diesem schamlosen Treiben ein Ende bereiten. Alles geht eine Zeit lang und man kann Jahre ungestraft strausbetigen, einmal kommt aber doch die Abrechnung.

Die socialistische Presse Italiens ist wieder um ein Organ reicher geworden. Seit dem 1. Oktober erscheint in Palermo unter dem Titel „Il secolo XIX.“ ein neues Arbeiterblatt.

Ueber den Charakter des Angeklagten Luciani im **Sonzogno-Prozesse** gab in der Gerichtsverhandlung vom 3. November einer der Richter ein klares Bild. Schon der Ursprung von Luciani ist kein edler. Seine Mutter verberg gestohlene Gegenstände bei sich und lebte von der Hehlerei, und sein Bruder wurde 17mal angeklagt und 5mal wegen gemeiner Vergehen bestraft. Luciani selbst wurde als unruhiger Tagelohn nach Cagliari relegirt und lebte in Turin von den Diebstählen seines Bruders. In Florenz stand er in genauer Beziehung mit dem Galeerensträfling Brunetti, in dessen Restauration sich die Uebelthäter unter der Maske römischer Flüchtlinge sammelten, die den Diebstahl bei Dupré verübten. Darauf suchte er

selben Menge liefert, könnte die Stelle des Brodes nicht ersetzen.

Darin liegt das Geheimniß der lange nicht verstandenen Bedeutung der Abwechslung in der Kost, die uns einen Wechsel in den Genußmitteln bringen soll, während man früher diese Abwechslung häufig für geboten hielt, um uns Alle die nöthigen Nahrungsstoffe zuzuführen.

Aus den gleichen Nahrungsstoffen und Nahrungsmitteln bereiten wir uns deshalb auch verschiedene Gerichte. Es giebt z. B. Menschenklassen, welche vorwiegend vom Mehl der Getreidearten leben; aber sie genießen dieses Mehl nicht lediglich in der Form von Brod, sondern sie verwenden es außerdem zur Bereitung von Nudeln, Schmarrn, Spätzeln u.

Bei der Herstellung der Nahrung für den Menschen ist also die Zuführung der Genußmittel und die gehörige Abwechslung in der Kost wohl zu beachten. Ich weiß von Personen, welche ihr einfaches Mehl in Gasthäusern zu sich nehmen, daß sie, wenn sie auch Anfangs ganz wohl zufrieden waren, doch genöthigt sind, von Zeit zu Zeit das Gasthaus zu wechseln, da in jedem die Speisen in allzu gleichförmiger Weise zubereitet werden.

Das Erforderniß des Wechsels in den Genußmitteln erstreckt sich sogar auf eine einzige Mahlzeit, namentlich auf die Hauptmahlzeit zu Mittag. Wir genießen aus diesen Grunde gewöhnlich mehrere Gerichte hintereinander: Suppe, Fleisch und Gemüse mit verschiedenem Geschmack. Wir wären wohl kaum in Stande so viel von einer einzigen Speise zu verzehren, als es für unser Bedürfniß an Nahrungsstoffen nöthig ist, da wir bald an dem gleichen Geschmack den Appetit verlieren.

So haben alle unsere seit Jahrtausenden eingebürgerten Gebräuche ihren guten Grund; nur gelingt es gewöhnlich erst spät, ihn zu erkennen.

Ich habe hiermit die Anforderungen an die Kost des Menschen, soweit sich dies in Kürze nach unseren jetzigen Kenntnissen thun läßt, auseinandergesetzt. Wir mischen uns nach diesen Prinzipien unsere Nahrung aus den verschiedensten Nahrungsmitteln unter Zusatz von Genußmitteln zusammen. Diejenige wohlgeschmeckende Nahrung, welche den Anforderungen streng genügt, d. h., welche die für einen bestimmten Fall gerade erforderliche Quantität der einzelnen Nahrungsstoffe in richtiger Mischung zuführt, und dabei den Körper so wenig als möglich belastet, ist für diesen Fall die richtige Nahrung oder das Ideal der Nahrung.

Wir weichen häufig von diesem strengen Ideal in etwas ab; unser Körper besitt glücklicherweise Ausgleichungen dafür durch Zerstörung des überschüssigen Eiweißes, der Fette, der Kohle-

Sonzogno zu gewinnen, um sich den Schutz der „Kapitale“ zu sichern. Er verräth ihn Johann, indem er die Nacht vor dem Duell in den Armen der Gattin Sonzogno's zubringt. Auf der Tribüne vertritt Luciani die Opposition, aber hinter den Kulissen fecht er sich in Beziehung mit der Rechten. Dann kommen die Fälschungen der Wahlzettel im vierten Kollegium und Intriguen mit de Luca und der Bande von Turin, bei denen Luciani 16,000 Fr. gewann, als Preis dafür, daß er die Oppositionspartei verläßt. — Das Urtheil in dem Prozesse wird erst in den nächsten Tagen gefällt werden.

Aus Moskau wird gemeldet, daß der „Eisenbahn-König“ **Strouberg** trotz aller für ihn gethanen Schritte nicht in Freiheit gesetzt worden ist, sondern unter der Anklage der Urkundenfälschung vor die Geschworenen gestellt werden soll. In Preußen war schon früher eine ähnliche Untersuchung gegen Strouberg eingeleitet, welche aber aus uns unbekannt gebliebenen Gründen nicht über das sogenannte „Ermittlungs-Verfahren“ hinausgekommen ist.

**Berlin**, 4. Nov. (Prozesse und Verurtheilungen.) Unterzeichnet stand am 2. November, wie schon im „Neuen Soc. Dem.“ gemeldet, vor den Schranken des Berliner Stadtgerichts wegen Gründung einer Unterstützungs- und Sterbekasse, welche von der Regierung der Genehmigung bedürfte. Trotzdem ich nachweisen versuchte, daß die Gewerkschaft der Schuhmacher schon im Jahre 1869 gegründet und zugleich statutenmäßig dort festgelegt wurde, daß berechnete Mitglieder Reisegeld, und wenn selbige verheiratet sind, im Sterbefalle die hinterbliebenen Sterbegeld bekommen sollen und seit dem 14. Juni d. J. mich diesem Vereine angeschlossen und zwar als einfaches Mitglied, trotzdem wurde ich für schuldig erklärt und zu 30 Mark Geldbuße, event. 6 Tagen Haft verurtheilt. Die Gewerkschaft wurde nicht geschlossen. Am 3. November fand der zweite Termin wegen Beilegung des königlichen Kammergerichts statt. Trotzdem meine vier Entlastungszeugen gerade das Gegenheil beschworen haben, als der Belastungszeuge, der Polizeileutnant von Kleiß, und trotzdem der Rechtsanwalt Winkel eine vortheilhafte Verteidigungsbrede gehalten hat, die über eine Stunde in Anspruch nahm, in welcher jeder einzelne Punkt kargelegt wurde und worin er ausführte, daß nach seiner Ansicht durchaus keine Beileidigung vorhanden sei, ersuchte der Staatsanwalt den Gerichtshof, auf meine Aussage sowohl, als auf die der Entlastungszeugen, kein Gewicht zu legen und beantragte eine Gefängnisstrafe von 3 Monaten. Der Gerichtshof zog sich zu einer längeren Berathung zurück und verurtheilte mich zu einem Monat Gefängniß. Es lebe der Kulturkampf. Gegen beide Urtheile werde ich Rekurs erheben. Sjimmath.

**Altona**, 8. Nov. (Verhaftung.) Heute wurde unser Parteigenosse Jorchner zur Polizei beordert und daselbst verhaftet. Der Grund ist bis jetzt nicht bekannt. D. Reimer.

**Halle a. d. S.**, 3. November. (Situationsbericht.) Da wir in letzter Zeit wenig von uns hören ließen, so glaubten gewiss viele auswärtige Parteifreunde, die Bewegung in Halle sei nicht weit von dem Einstigeln. Dieses ist jedoch keineswegs der Fall. Mehr denn je sind wir in letzter Zeit am Werke gewesen, und haben wir in der Ausbreitung unserer Prinzipien einen thätigen Fortschritt zu verzeichnen. Am 4. September hielten wir im „Rosenthal“ eine gut besuchte Volksversammlung ab mit der Tagesordnung: „Unsere heutigen Zustände“. Referent war Hugo Ködiger. Am 5. September hielten wir im „Schwan“ bei Trotha eine Volksversammlung ab mit der Tagesordnung: „Die Arbeiterbewegung“. Referenten waren Schulz und Ködiger. Diese Versammlung war schwach besucht. Der Grund lag darin, daß man die Plakate gleich nach dem Ankleben heruntergerissen hatte. Mit gutem Erfolg wirkten wir in einer am 19. September in Braunschweig abgehaltenen Volksversammlung, welche von circa 300 Personen besucht war, und in der Ködiger über die Bestrebungen der Social-Demokratie referirte. Wir gewannen dort am selben Tage eine Anzahl thätiger Parteifreunde, und rufen den Braunschweiger Genossen zu, thätig weiter zu arbeiten auf der betretenen Bahn. Den 2. Oktober hielten wir wieder im „Rosenthal“ hiesig eine Volksversammlung ab, die so stark besucht war, daß der ziemlich geräumige Saal bis auf das letzte Plätzchen gefüllt war. Die Tagesordnung war ein in der „Saale-Zeitung“ erschienener Artikel, überschrieben: „Arbeit und Lohn“. Der Redakteur war herzlich eingeladen, delictete aber nicht, zu erscheinen, sondern druckte den Brief Ködiger's mit dem Bemerkten ab, daß der Verfasser des besagten Artikels in Halle nicht anwesend sei, aber sofort davon benachrichtigt worden wäre. Max Schulz referirte in dieser Versammlung. Nach Beendigung des Referats meldete sich ein Herr Bösch, Professor der Philosophie, zum Wort. Er leitete gleich im Anfang seiner Rede (ich gebe nur das Wesentlichste davon wieder) jede Mitwissenschaft obigen Artikels ab und erklärte ferner, daß er früher auch nur gewöhnlicher Arbeiter gewesen sei, er

hydrate, oder durch Ansaß von Eiweiß und Fett. Aber dies darf nicht zu weit und nicht zu lange Zeit hindurch geschehen, wenn nicht eine Schädigung der Gesundheit eintreten soll.

Da die Forderungen im Körper je nach der Individualität und den Umständen verschieden sind, und eigentlich jeder Mensch für einen gewissen Tag einen speziellen Fall mit anderen Bedingungen darstellt, so muß auch demgemäß die Nahrung eine verschiedene sein.

Es fragt sich daher jetzt, wenn wir von der allgemeinen Betrachtung zu den einzelnen Fällen übergehen, wie sich unter diesen speziellen Umständen die Vorgänge im Körper gestalten und welche Mengen der einzelnen Nahrungsstoffe man zuführen hat.

Es ist nach Erlangung solcher Kenntnisse nicht mehr schwierig, die richtige Kost aus den uns zu Gebote stehenden Materialien zusammenzusetzen; ich habe dies für Arbeiter, Soldaten, Volkslücken und Waisenhäuser schon gethan. Es würde zu weit führen, das Verfahren dabei hier näher zu erörtern; ich verweise in dieser Beziehung auf die Auseinandersetzungen, die ich anderweit schon gemacht habe und demnach noch machen werde. Ebenso wenig kann ich auf alle die Einzelheiten in jedem Fall eingehen; ich verweise in dieser Beziehung auf die Auseinandersetzungen, die ich anderweit schon gemacht habe und demnach noch machen werde. Ebenso wenig kann ich auf alle die Einzelheiten in jedem Fall eingehen; ich hebe nur die hauptsächlichsten Punkte, auf welche es vor Allem ankommt, hervor; ich möchte namentlich auf einige sich bitter rächende Fehler, welche bei Festsetzung der Kost häufig gemacht werden und sich leicht beseitigen lassen, aufmerksam machen.

Wir sehen bei den folgenden Betrachtungen, der Einfachheit halber, von der Zufuhr des Wassers ganz ab, da dieser Nahrungstoff in den meisten Fällen frei zur Verfügung steht. Ebenso sehen wir ab von der Zufuhr der Aschebestandtheile, weil diese in unseren gewöhnlichen Nahrungsmitteln in genügender Menge vorhanden sind und man nur in ganz besonderen Fällen eigens für sie zu sorgen braucht. Wir vernachlässigen auch die stickstofffreien Stoffe, außer den Fetten und Kohlehydraten, da dieselben in unserer Nahrung in zu geringer Menge vorkommen, und endlich auch die übrigen stickstoffhaltigen Nahrungsstoffe, außer dem Eiweiß, wie z. B. den Leim, da auch diese gewöhnlich nur einen kleinen Bruchtheil der Bestandtheile unserer Nahrung ausmachen. Wir beschränken uns daher darauf, anzugeben, wie viel an Eiweiß, an Fett und an Kohlehydraten in jedem einzelnen Falle nöthig ist.

(Fortsetzung folgt.)

habe die Kasse gehäut, Holz gespalten, Karten geschnitten und den Aufgehenden, als einfaches Dorfkind habe er sich zu seiner jetzigen Stellung heraufgearbeitet, in Folge dessen sei er stets ein Freund der Arbeiter gewesen und sei es auch jetzt noch. Der Herr Professor erklärte ferner, daß er ein Schüler von Schiller sei (er ist ein spezieller Freund von Ferdinand Lassalle und Schopenhauer). Wir spitzten die Ohren und dachten, jetzt bekommen wir auch von dieser Seite einen tüchtigen Kämpfer, der für unsere Prinzipien mit eintritt; vor unserm Geiste schwebte schon ein zweiter Ludwig Feuerbach. Aber, o weh! wir wurden bitter getäuscht. Der Herr Professor kannte noch nicht einmal das ehrenerkennende Lobengesetz, und als er über verschiedene Punkte seiner Rede von Hödiger und Schulz interpelliert wurde, erklärte uns der Herr Professor, daß wir, die Social-Demokraten, niemals mit unseren Forderungen durchkommen würden, die Maschinen wollten wir abschaffen und chinesische Zustände herbeiführen. Der Herr Professor zeigte sich nun in seiner wahren Gestalt und wurde demgemäß von den nachfolgenden Rednern behandelt. Es wurde ihm von Hödiger den schlagende Beweis geliefert, daß er unsere Prinzipien nicht kenne und auch kein Freund der Arbeiterfrage sei. — Am 12. Oktober hielten wir eine Socialistenversammlung im „Kosenthal“ ab, behufs Gründung eines Arbeiter-Wahlvereins, welcher sich auch noch denselben Abend konstituierte. Es saßen hier sofort 34 Mitglieder ein. In den Vorstand wurden gewählt: Hugo Hödiger als erster und C. Raab als zweiter Vorsitzender, Julius Beyer als erster und H. Bürger als zweiter Schriftführer, ferner H. Neumann als Kassierer. Auch konstituierte sich aus 8 Neue die Zeitungs-Kommission, und besteht diese jetzt aus 11 Parteigenossen, welche es sich zur Aufgabe gemacht haben, für die weitestgehende Verbreitung unserer Parteiblätter zu sorgen. — Am 16. Oktober hielten wir wieder eine Volksversammlung ab mit der Tagesordnung: „Die Noth im arbeitenden Volk und wie kann dieselbe beseitigt werden.“ Zu dieser Versammlung war der Herr Professor Golke schriftlich eingeladen. Er sollte uns den Beweis bringen, warum wir mit unseren Forderungen nicht durchkämen, er erschien nicht und theilte uns brieflich mit, daß er an diesem Abend auswärts einen Vortrag über dieselbe Thema halten möchte. (Der Herr Professor ist im hiesigen Kreis ein für Volkswohl thätig.) Zu obiger Tagesordnung referierte Herr Hödiger. Als zweiter Redner meldete sich ein Herr Dr. Richter und trat als Opponent gegen uns auf, weil wir den hiesigen Verein für Volkswohl in seiner wahren Gestalt klar gelegt hätten. (Dr. Richter ist auch im obigen Verein mit thätig.) Seine Ausführungen waren sehr fade, und wäre es schade um den Raum des Blattes, näher darauf einzugehen. Trotzdem haben wir den Herrn Professor und den Herrn Doktor ein, in unseren nächsten Versammlungen zu erscheinen, indem sie viel zur Kräftigung und Aufklärung unserer Sache beigetragen. Auf Antrag wurde eine Leserkommission vorgenommen und der Ueberblick, 8 Am. 15 Pf., dem Unterstützungsfonds überwiesen. — Am 30. Oktober hielten wir wieder eine Volksversammlung ab mit der Tagesordnung: „Die Lösung der sozialen Frage“. Herr Zwieler aus Altenburg sollte referieren, er schien aber nicht, in Folge dessen übernahm Herr Max Schulz das Referat. Die Versammlung war so stark besucht, daß viele wieder umkehren mußten. Nach dem Vortrag forderte der Vorsitzende auf, ob Jemand gegen das Referat etwas einzuwenden habe. Da dieses nicht der Fall war, so sprachen noch Unterzeichneter, sowie Doctmann und Raab zur Tagesordnung. Auch diese Versammlung hat zur Kräftigung unserer Partei beigetragen. Der Ueberblick der Volksversammlung, 9 Am., wurde ebenfalls dem Unterstützungsfonds überwiesen. Mit Gruß Julius Beyer.

**Dietesheim, 31. Okt. (Volksversammlung.)** Die heute hier stattgehabene Volksversammlung protestirt auf das Entschiedenste gegen die Erhöhung der Biersteuer, sowie gegen die Einführung einer Petroleumsteuer, überhaupt gegen jede Steuer, welche auf die Lebensbedürfnisse des Volkes gedrückt wird, und erklärt es für die Pflicht aller Reichstagsabgeordneten, jedes dieser Steuerprojekte zurückzuweisen. Sollte ein Abgeordneter trotzdem für eine solche Belastung des Volkes stimmen, so werden alle Wähler aufgefordert, bei den nächsten Wahlen denselben ihre Stimme vorzuenthalten.

Im Auftrage der Versammlung:  
Der Vorsitzende G. Hainz.

**Fürth, 1. Nov. (Volksversammlung.)** Heute, den 1. Nov., tagte im großen Garten des „Wiesengarten“ eine gut besuchte Volksversammlung, in der Freund Wimmer referierte. Die Tagesordnung war: 1) Die gedrückte Lage des Kleinbürger- und Arbeiterstandes. 2) Die Bekämpfung des Militarismus und die Friedensbewegung. 3) Die bevorstehenden Gemeinbewahlen. In das Bureau wurden gewählt als Vorsitzender H. und Unterzeichneter als Schriftführer. Parteifreund Wimmer erledigte in einem 1/2stündigen Vortrage sich seiner Aufgabe in bekannt vortrefflicher und objektiver Weise, ebenso Freund Grillenberger in höchst satirischer Form. Der oft von Beifall unterbrochene Vortrag wird wohl manchen Indifferenten zum Denken veranlassen haben. Parteigenosse Ewenstein entwickelte in langweiliger Rede die Thätigkeit der bisherigen Gemeinbewerter, besonders betonend, daß, wenn auch vielen gerechten Anforderungen Genüge geleistet werde, doch noch Vieles übrig bliebe, und wir besonders bei den nächsten Wahlen dafür zu sorgen haben, daß wir, wenn auch nicht ausschließlich, so doch in genügender Anzahl vertreten sein müssen. (Wie jetzt hier im Magistrat und Kollegium 5 eingeschriebene Mitglieder unserer Partei, welche noch nicht für staatsgefährlich befunden worden und trotz Reichold und Strömer, in deren gefährlicher Mitte unsere Partei liegt, noch nicht aufgelöst. Geschichte den Fürthern auch recht, warum haben sie keinen Strömer, Reichold, Tesendorf oder Stieder?) Da wir es unternommen haben durch Kollektiv-Eingabe möglichst Vieles die Gelegenheit zu geben, ziemlich unentgeltlich das Bürgerrecht zu erwerben, so lagen Kollektschreiben zum Unterzeichnen einer Kollektiv-Eingabe, in welcher der Vorsitzende H. aufforderte, sich einzuschreiben, vor, welchem auch vielfach Folge gegeben wurde. Nach einem Schlußwort seitens des Vorsitzenden, welches zur Kostendeckung des Saales aufforderte, schloß derselbe die Versammlung, welche einen guten Eindruck auf die Arbeiter machte. Zum Schluß kann ich nicht umhin, einen kleinen Rückblick auf den letzten Punkt der Tagesordnung: „Die bevorstehenden Gemeinbewahlen“, zu werfen, in welchem Freund Ewenstein seinen Antrag in der Magistratswahl im vorigen Monat behufs Erbauung von Arbeiterwohnungen aus kommunalen Mitteln betreffend, welcher fast einstimmig verworfen wurde, nicht erwähnte. Derselbe ist unter Anderem so recht charakteristisch für den guten Willen, den die im Magistrat wie im Kollegium sitzende Majorität der Volkspartei hat; wenn sie einmal von den Arbeitern unter allen möglichen Vorbedingungen gewählt sind, so sind sie eben deutliche Bourgeois, die ihren Geldsack so sehr an's Herz drücken, als die Nationalministerien; obgleich der Gemeinde hierdurch durchaus keine Kosten erwachsen wären, aber es war ein Antrag von einem Social-Demokraten gestellt und man darf doch nicht so kommunistisch sein, das wäre ja nicht appetitlich. Sagte doch einer dieser Herren öffentlich, daß er bedauere, daß nichts von Seiten der Gemeinde geschähe, um das Nordpatriotenfest, genannt „Sebanfest“, zu verherrlichen. Proletariat! Werlied es Euch, Ihr Kleinbürger und Arbeiter, Bourgeois bleibt Bourgeois, ob demokratisch oder liberal, wenn es an den Geldbeutel geht.  
C. Nabel, Schriftführer.

**Miselen, 5. Nov. (Zweiter neu des „fröhlichen“ Kruges.)** Die bekannten Kapalgerechten des 2. Septembers werden von den Bauern der Provinz den Großhändlern in würdiger Weise nachgesagt. Die auf jedem Dorfe zur Begründung der Social-Demokratie in's Leben gerufenen Kriegervereine, welche, um den bemühten Soldaten zu dienen, jeden Krüppel in ihre Reihen aufzunehmen, ob Soldat oder nicht, müssen selbstredend an solchen Tagen Verberückungen der letzten „Gedankensätze“ veranlassen, um — den schon ziemlich abgekühlten Patriotismus wieder aufzuwärmen. Jede Rücksicht auf den öffentlichen Verkehr, sowie auf Gefahr für Leib und Leben der Beteiligten wird dabei außer Acht gelassen; sind doch gewöhnlich die Leute, die zuerst Ordnung zu halten verpflichtet sind, die Unternehmern derselben. So wird uns noch nachträglich aus Miselen an der Saale geschrieben: „Am Sonntag, den 5. Septbr., wurde von den Kriegervereinen Bekleben, Raundorf, Miselen, Peisen und den umliegenden Dörfern zur Erinnerung des 2. Sept. 1870 ein Raundorf veranstaltet. An dieser Feier kann nun Jeder Theil nehmen; ob er mit einer Schiebwaage umzugehen versteht, ist dabei gegenstandslos, wenn er nur eine gute Knie zu beugen auf „Kaiser und Reich“ hat.

So oft es nun schon früher vorgekommen, daß Unvorsichtige den Lebenslohn der alten Gewerbe fortgeschoben und es nur dem reinen Zufall zu danken ist, daß dabei nicht Menschenleben geopfert wurden, so hat es die Polizei bei alledem doch noch nicht für nöthig gefunden, diesem „Spielen mit Schießgewehren“ Einhalt zu gebieten, bis endlich eine Familie unglücklich gemacht worden. Es wurde nämlich dem Arbeiter Ludwig Peter aus Trebnitz, Vater von vier Kindern, das eine Auge ausgehoben und das andere, derartig verbrannt, daß die Sehkraft ebenfalls verloren; er ist nach der Klinik in Halle geschafft worden, wo sein Zustand sich derart verschlechtert hat, daß man an seinem Aufkommen zweifelt.“ Wie sehr wir nun auch den Betroffenen bemitleiden, so sollte es uns doch freuen, wenn durch solche Vorkommnisse den Leuten der Verstand erhalten werden könnte, der in ziemlich roger Annahme begriffen. Was that's auch, ein Menschenleben mehr oder weniger, das verändert die Zahl der Tausende nur unwesentlich! Wir werden uns solche Vorkommnisse registriren, um die Polizei auf die Unterschiede aufmerksam zu machen, wenn sie wieder mal harmlosen Arbeitervergütungen den Charakter der „Verleumdungen“ oder sonst gruselige Eigenschaften beilegen sollte.

**Münden, 4. Okt. (Allgemeiner Bericht.)** Wenn wir seit einiger Zeit nichts von uns haben hören lassen, so geschah dies nur deshalb, weil wir den Raum des Parteiorgans nicht zu sehr in Anspruch nehmen wollten. Um aber zu zeigen, daß wir keineswegs in Letzterem verfallen sind, so will ich hier eine kleine Zusammenstellung der im Laufe dieses Sommers hier selbst stattgefundenen Volksversammlungen geben. Kupfer den Versammlungen, welche im April und Juni hier selbst stattgefunden, wofür die Parteigenossen H. W. Fried und H. D. Kute f. B. berichtet haben, hielten wir am 24. August eine Volksversammlung ab, worin Parteigenosse A. Giese aus Hannover über „die heutigen Prekürstände“ unter allgemeinem Beifall referierte. Parteigenosse A. Dreesbach aus Erfeld hielt am 14. September einen gediegenen Vortrag über „die verschiedenen politischen Parteien und ihre Stellung der Arbeiterfrage gegenüber“. Am 1. November sprach abermals Freund Giese aus Hannover bei uns in einer eben so zahlreich besuchten Versammlung wie die früheren. Diesmal war die Tagesordnung: „die projektirte Verdoppelung der Biersteuer, die Einführung einer Petroleumsteuer, und wie ist derselben entgegen zu treten?“ In einem gediegenen Vortrage legte Redner die Beweggründe dieses Steuerprojektes dar und wies nach, daß das arbeitende Volk immer und stets am schlechtesten dabei wegkomme. Redner zeigte, daß immer nur diejenigen Artikel, welche das arbeitende Volk konsumirt, das höchste Einkommen des Staates ergeben, wogegen der Champagner und dergleichen Artikel, welche der Bourgeois konsumirt, niemals eine Steuererhöhung zu erfahren hätten. Folgende Resolution wurde einstimmig angenommen und beschlossen, selbige dem deutschen Reichstage zu übermitteln: „In Erwägung, daß das indirekte Steuersystem ein solches ist, unter welchem niemals eine gleichmäßige Befreiung der bemittelten und unbemittelten Klassen stattfinden kann, erklärt sich die heutige Volksversammlung in Münden entschieden gegen die Erhöhung der Biersteuer und Einführung der Steuer auf Petroleum.“ Eine Leserkommission ergab die Summe von 621 Am. Mit social-demokr. Gruß G. Siepert, Schriftführer.

**Quadrant, 5. Oktober. (Volksversammlung.)** Heute hielten wir eine Volksversammlung ab mit der Tagesordnung: „Die Erhöhung der Biersteuer und Einführung der Petroleumsteuer.“ Nachdem die Bureauwahl vollzogen, wobei Herr Schwarz als Vorsitzender und Unterzeichneter als Schriftführer gewählt wurden, erhielt Freund Kute das Wort. Derselbe erläuterte in kurzen aber trefflichen Worten, daß nur das arbeitende Volk durch die Erhöhung der Biersteuer und Einführung der Petroleumsteuer leiden würde. Warum besteuert man nicht den Champagner, Kaffee u. s. w. Referent geistete vorzüglich mit scharfen Worten die Einführung der Petroleumsteuer, die nur auf das arbeitende Volk gebürdet wird, indem doch das meiste Petroleum von den weniger bemittelten und ärmeren Klassen konsumirt wird. Referent betonte außerdem noch scharf, daß Preußen, welches sich doch den kühnsten Staat nennt, im Schulwesen so schlecht stehe. Wir wollen nicht so viel indirekte Steuern und wollen kein so großartiges Militär-Budget, wir wollen aber unbedingt ein höheres Schul-Budget, weshalb wir verpflichtet sind, entschieden gegen die heutigen Verhältnisse Front zu machen, was am besten dadurch möglich ist, wenn wir unsere Stimmen bei der nächsten Reichstagswahl nur solchen Männern geben, welche für eine Befreiung der Lage der Arbeiter wirken. Es wurde nun folgende Resolution eingebracht und angenommen: „Die heutige Volksversammlung protestirt entschieden gegen die Erhöhung der Bier- und Einführung einer Petroleumsteuer. Gründe: Das arbeitende Volk, auf dessen Schultern schon fast sämtliche Steuern gebürdet sind, würde auch hier von vorzugswelse betroffen werden. Ferner ist es auch ein ökonomischer Fehler, Konsumtions-Artikel mit Steuern zu belegen. Das arbeitende Volk, welches in den letzten Jahren durch die Geschäftskrisis schwer geitten, ist faktisch nicht im Stande, neue Steuern zu Gunsten des Militär-Etats zu zahlen.“ — Mit social-demokratischem Gruß: — K. Kemisch.

**Sann, Münden, 7. Novbr. (Allgemeiner Bericht)** Am 18. Oktober hielten wir hierorts eine Volksversammlung ab, worin Herr E. Stredter aus Cassel zur Zufriedenheit aller Anwesenden referierte. Einzelnungen in die Mitgliederlisten der Socialistischen Arbeiterpartei Deutschlands fanden statt. Am 6. d. M. fand ebenfalls eine ziemlich gut besuchte Volksversammlung mit der Tagesordnung: „Die projektirte Erhöhung der Bier- und Einführung der Petroleum- und Börsensteuer“, statt. Als Referent war anwesend: Herr J. Henneberg aus Cassel, welcher ebenfalls die Tagesordnung zur Zufriedenheit erledigte. Nachdem Unterzeichneter noch Einiges hierzu bemerkt, wurde folgende Resolution einstimmig angenommen: „In Erwägung, daß die Bier- und Börsensteuer, sowie alle indirekten Steuern nur eine wirtschaftliche Schädigung der arbeitenden Klasse mit sich bringt, erklärt die heute hier tagende Volksversammlung, den Reichstags-Abgeordneten des Kreises Höttingen, Herrn von Adeleben, aufzufordern, gegen diese projektirte Steuer zu stimmen.“ Ebenfalls sollte die Resolution durch den Vorsitzenden der obigen Versammlung an die socialistischen Abgeordneten übermitteln werden. In beiden Versammlungen fungierte Unterzeichneter als Vorsitzender, G. Hymel als Beiführer und J. Hobe als Schriftführer. G. Gies.

**Berlin, 4. Nov. (Aufruf an die Schuhmacher Deutschlands.)** Kollegen! In Nummer 125 haben wir unsere Petition in Betreff der Einführung eines gesetzlichen Normalarbeitstages sowohl als Regelung resp. Aufhebung der Justizhaus- und Gefängnisarbeit veröffentlicht und wenige Städte sind es nur, die sich mit den Ausführungen wie mit dem Inhalt dieser Petition einverstanden erklärten. Ich fordere nochmals die Schuhmacher Deutschlands auf, sich mit dieser Petition ernsthaft zu befassen, die Nothwendigkeit brauche ich wohl nicht zu erörtern, aber an die Ehre der Schuhmacher Deutschlands fühle ich mich gezwungen, zu appelliren, damit Ihr nicht durch Euren Indifferentismus dem Feinde noch mehr Rath einflößt. Zeigt, daß Ihr Männen und im Stande seid eure eigenen Interessen einzutreten. Ruft allerorts Versammlungen ein und diskutiert über die Petition, denn erst dann werden wir beim Reichstags-Gebör finden. Sollten die umliegenden Städte von Berlin, wie z. B. Brandenburg, Potsdam, Cottbus, Finsterwalde, Forst, Kalau, Jüterbog, Luckau, Briesen, Cöllrin, Landsberg, Stettin und andere Städte, eine Klatsch in dieser Angelegenheit wünschen, so mögen selbige sich zu Unterzeichneten wenden. Also, Schuhmacher Deutschlands, wacht auf aus dem tiefen Schlaf und geht nicht Euren Ruin nutzlos entgegen. Organisiert Euch, rufft Euch zusammen! Rettet Euch, Eure Ehre, Eure Familie, Eure Freiheit und Eure Existenz. Schickt so schnell wie möglich Unterschriften ein in Betreff der Petition. Mit kollegialischem Brudergruß C. D. Szymanski, Bergr. 80 bei Dols.

NB. Ich bemerke noch, daß es nicht genügt ist, wenn Jemand schreibt, daß 150 Schuhmacher u. s. w. für die Petition gestimmt haben, sondern ein Jeder soll seinen Namen selbst unterschreiben.

**Berlin, 5. November.** (Verband der Tapezierer und verwandten Berufsgenossen.) Da uns unsere Aufforderung bis dato noch keine Beschwerde gegen den proklamirten Ausschuss eingegangen, so betrachten wir denselben für allseitig genehmigt. Von verschiedenen Orten sind ungenügend frankirte Briefe eingegangen; es entstehen da-

durch doppelte Kosten, welche nur der Post zu Gute kommen. Wir ersuchen, künftig darauf zu achten. Bei Geldsendungen ist der Zweck aus dem Kupon zu bemerken und der Ort der Absendung anzugeben. Zusendungen werden den Vereinen nicht eingesendet, sondern haben die Kassierer die Postschneide als Belege aufzubewahren, sowie auf die Veröffentlichung der eingegangenen Gelder in unseren Verbands-Organen zu achten. In unser Kongress-Protokoll hat sich aus Bersechen ein Fehler eingeschlichen, indem der Delegirte für Stuttgart und Augsburg, Herr Stimmler, bei Aufzählung der Delegirten nicht verzeichnet steht; wir ersuchen daher, dasselbe in den Versammlungen zu berichtigen. Ferner ersuchen wir die Kassierer, die Mitgliederlisten, sowie Eintritts- und Protokollgelder recht bald einzusenden. Kollegen! Durch Genehmigung des Ausschusses ist die Konstituierung unseres Verbandes nunmehr vollständig vollzogen, und gilt es nunmehr, denselben nach allen Richtungen auszubauen. Thue also Jeder von uns seine Schuldigkeit; suchen wir, immer mehr neue Mitglieder zu gewinnen, sowie in nächster Umgebung neue Mitgliedschaften zu begründen; besonders Kollegen Süddeutschlands, seid thätig; Ihr habt noch ein größeres Feld vor Euch. Der Ausschuss wird Euch darin thätigst unterstützen. Der Allen erwarren wir aber von Euch ein festes Zusammenhalten in der bevorstehenden schlechten Geschäftsperiode. Suchen wir allseitig unsere Kräfte anzuspannen, um unsere hilfbedürftigen Verbandsangehörigen möglichst zu unterstützen; besonders sorgen wir in unseren Arbeits-Nachweisedbüroaus in erster Linie für unsere Mitglieder. Genossen! Unsere Verbands-Organen „Volkstaat“ und „Neuer Social-Demokrat“ sind uns eine gute Stütze in unserer Sache, indem dieselben uns unentgeltlich zur Besprechung unserer Angelegenheiten ihre Spalten öffnen, da sind wir wohl auch verpflichtet, denselben einen größeren Verkehr aus unserer Mitte zuzuführen. Es ist auch in sofern nothwendig, damit wir auch die gesammte Arbeiterbewegung, insbesondere die der anderen Korporationen, welche schon Erfahrung gesammelt haben kennen lernen und das für uns Nützliche daraus entnehmen; zwar wird es Vielen allein zu schwer; nun, da mögen Mehrere zusammentreten, besonders in Werstätten, wo mehrere Kollegen arbeiten, die können wohl noch eins von unseren Organen halten. Genossen, sorgt also für die weitestgehende Verbreitung unserer Verbands-Organen.  
Mit kollegialtem Gruß  
Der Ausschuss.  
J. Kustr.: Fr. Kaufmann, Vorsitzender,  
Berlin. C. Stralauerstr. 44, 2. Hof, II.

**Berlin, 5. November.** (Verband der Tapezierer und verwandten Berufsgenossen.) Im Monat Oktober sind folgende Gelder eingegangen: Stettin, in 2 Rollen, M. 11,75, Hannover 50,00, Augsburg 16,00, Karlsruhe 9,25, Leipzig 24,00, Glogau 4,50, Freiburg i. B. 13,35, Stuttgart 9,50, Frankfurt a. M. 42,40, Pilsen bei Stadthagen 1 M. — Mit kollegialischem Gruß  
G. Nicolaus, Kassierer,  
Berlin 80., Bräuerstr. 31, III.

**Gießen, 8. November.** (Allg. deutscher Schneiderverein.) Wegen vielfacher Meinungs-Differenzen bezüglich der an die Hauptkasse einzuschickenden Gelder verweise ich auf die Kongress-Verhandlungen (Protokoll Seite 34). Es heißt dort (die §§ 3 und 4 wurden in einem vernehmlichen folgendermaßen: § 3. Die Hälfte des jedesmaligen, nach monatlichem Rechnungs-Abschluss sich ergebenden Kassenschatzes u. s. w. ist an die Hauptkasse, und zwar bis zum 15. eines jeden Monats, einzusenden. Das Statut, sowie die Abrechnungs-Formulare, sind genau danach eingerichtet. Auf den Abrechnungs-Formularen heißt es an einer Stelle: „Bücher erstle.“ Darunter sind die Bücher zu verstehen, welche sich Jemand zum zweiten Male geben läßt, weil die ersten zum Eintritt gegeben werden, und kostet absonn ein Statut-Exemplar 0,10 M., ein Leittungsbuch 0,15 M. Man wolle hierauf genau achten, weil anders aufgeschickte Abrechnungen von uns nicht angenommen werden dürfen. Bezüglich der monatlichen Abrechnung mögen diejenigen Mitgliedschaften, welche bis 25 Mitglieder zählen, wohl monatlich abrechnen, die Abrechnungen sammt Geld aber alle 3 Monate einschicken. Es hat dieses keinen Bezug auf die Abrechnungen des Kr. Unterst. Bundes; derselbe wird quartaliter abgerechnet und das 1/4 des Bestandes an die Hauptkasse geschickt, wie früher. In letzter Zeit ist es öfter vorgekommen, daß Jurende ihre Bücher nicht in Ordnung hatten, beziehentlich die Unterstützungs-Verifikationen unrichtig ausgefüllt waren. So einfach die Sache ist, wolle man doch auf Folgendes achten: Sobald ein Kollege von einem Orte abreist, muß der Bevollmächtigte zuerst nachsehen, ob der Betreffende noch Steuern restirt; diese sind zuerst zu entrichten und vom Kassierer zu stemplein. Abdann schreibt der Bevollmächtigte auf die für die Unterstützungs-Verifikation bestimmte Seite: Inhaber dieses ist bis heute seinen Verpflichtungen nachgekommen, fügt seine (des Bevollmächtigten) Unterschrift, sowie Ort und Datum bei, drückt den Ortstempel darunter, und die ganze Sache ist in Ordnung. Der Abreisende, welcher sein Leittungsbuch nicht in Ordnung bringt, kann keine Unterstützungs-Verifikation ausgefüllt bekommen. Offenlich wird dies genügen, um fernere Unregelmäßigkeiten zu verhindern. Mit brüderlichem Gruß  
J. A.: A. Klegg.

P. S. Herr Lohrey wohnt nicht Rühlöy, sondern Rühlöystr. 11, 72.  
**Bremervahren, 5. Nov.** (Allg. deutscher Schneiderverein.) Allen Kollegen zur Nachricht, daß wir am hiesigen Orte ein unentgeltliches Arbeitsnachweise-Bureau errichtet und dessen Führung unserem strebsamen Verbergsweith, Herrn Plese, übertragen haben. Wir machen daher alle zureisenden Kollegen aufmerksam, nur auf unserer Herberge, bei Herrn Plese, Geesstraße 37, zu verkehren. Jeden Dienstag halten wir auch unsere Versammlungen dort ab; ebenfalls ist dort auch das Nähere über die Reiseunterstützung zu erfahren. Mit brüderlichem Gruß  
W. Grahl.

**Hamburg, 9. November.** (Allgemeiner deutscher Schiffszimmerer-Verein.) Alle Bevollmächtigte mache ich darauf aufmerksam, daß alle Gelder für die Genossenschaft immer an einem bestimmten Tage, und zwar am 15. jedes Monats, an Schud für bestimmt eintreffen müssen, indem er sich an diesem Tage zu Hause halten und die Gelder in Empfang nehmen wird. Die jetzigen eingelaufenen Gelder müssen also am 15. dieses Monats bestimmt eintreffen. Der Strike in Lübeck dauert, nach wie vor, ernsthaft fort. „Neues“ seit in den letzten von mir ausgegebenen gedruckten Briefen ist bis jetzt nicht vorgefallen. Mit social-demokratischem Gruß  
S. Groß.

**Duisburg, 4. Nov.** (Zur Beachtung.) Unterzeichneter macht hierdurch den Mitgliedern der Socialistischen Arbeiterpartei, sowie den Abonnenten des „Volkstaat“ und „Neuen Social-Demokrat“ bekannt, daß unser Verberkslokal bei August Krupp in der Wilhelmstraße ist. Auch mache ich hiermit den Parteigenossen, sowie allen Arbeitern Duisburgs und Umgegend diejenigen Wirthe bekannt, wo unsere Partei-Organen ausliegen und ist es Pflicht der Arbeiter, nur da zu verkehren. Wenn Jemand durch irgend einen Umstand anderswo verkehren muß, so ist es eben seine Pflicht dafür zu sorgen, daß der Wirth unsere Parteiblätter halten muß. Es halten unsere Parteigenossen folgende Wirthe: August Krupp, Wilhelmstr.; Joseph Frz. Weinhausmarkt; Otto Werth, Beckstr.; Deutschmann, Breitestr.; J. Dominikus, Breitestr.; Georg Riess, Wilt. Runtensbruch und Altes, Erfelderstr.; Hohensieb, Eiderhof, Dammsr.; August Koppenburg, Peter Bois, Peter Glitz, Hochfeld. Auch können bei folgenden Zeitungs-Kommissions-Mitgliedern die Parteio rgane, des Kalender für 1876 und sämtliche socialistische Troikaturen bestellt werden: Heinrich Hennmann, Peter Thiesen, Wilt. Bach, Brings jr. am Bahnhof und Michael Schäfer.  
Im Auftrage der Kommission:  
Michael Schäfer.

**Forst, 5. November.** (An die Parteigenossen in Triefel.) Da ich Sonntag, den 14. d. M. in Triefel verweilen werde, so ersuche ich die Parteifreunde dazwischen, alle Freunde und Genossinnen darauf aufmerksam zu machen und ein Beisammensein zu veranstalten, indem ich mit Parteikarten und Kalendern versehen bin. Parteigenossen, thut eure Schuldigkeit, damit mein Bemühen mit dem besten Erfolge gekrönt wird, denn nicht lange mehr, so scheidet wir zur Wahl. Also müthig an's Werk, damit wir bei der nächsten Reichstagswahl Sieger sind. Mein Aufenthalt dazwischen ist bei Wilhelm Buder, Schuhmachermeister. Mit social-demokratischem Gruß:  
Gustav Hofffeld,  
in Berge bei Forst.

# Die Herrschaft des Kapitals.

(Fortsetzung.)

Zunächst wollen wir auf die sittlichen Verhältnisse innerhalb unserer heutigen Gesellschaft eingehen; da ja gerade dieser Punkt von Denjenigen, welche die heutigen Zustände für „ausgezeichnet“ erklären, ganz besonders hervorgehoben wird. Vorzüglich verweist man hierbei auf die Zustände im Alterthum, sowie auf die im Mittelalter, worüber uns die Geschichte, was Rohheit und Entfittlichung anbelangt, aus dem Leben der Völker die genügendsten Beweise liefern soll, daß wir doch jetzt in dieser Beziehung einen gewaltigen Fortschritt gemacht haben.

Nun, wenn es auch Thatsache ist, daß die Geschichte uns Zustände vor Augen führt, welche heute nicht mehr möglich sind, da sich das sittliche Gefühl aller dagegen sträuben würde, wie z. B. gegen Vorkommnisse der Art, wie es die Gladiatorenkämpfe in Rom waren, ebensowohl wie die unmenschlichen Grausamkeiten römischer Kaiser, die Massenmorde der Arbeiter (Sklaven), sofern ihre Zahl so heranzuwuchs, daß dieselbe gefährdend für die Herren wurde u. s. w., so muß man doch hierbei sehr wohl in Betracht ziehen, daß wir in dem Zeitalter des „Scheins“ leben, wo eben in jeder Beziehung, also auch hinsichtlich der „Rohheit“ und „Grausamkeit“ eine Formänderung, eine raffinierte Verfeinerung im Allgemeinen eingetreten ist, ohne jedoch im Wesen selbst eine besondere Veränderung vorgenommen zu haben.

Wenden wir z. B. auf unsere jetzigen Kriege hin, wo in einem viel größeren Maßstabe als in früheren Zeiten der Tod seine Opfer fordert. Unwillkürlich werden wir uns hierbei sagen müssen, wenn wir die Tausende der Gefallenen und zum Krüppel Gewordenen gedenken, daß der Krieg vollständig gegen das menschliche Gefühl verstößt und daß zwischen den Massenmorden der Jetztzeit und denen des Alterthums nur in der Weise ein Unterschied vorhanden ist, als heute die Menschen auf eine viel schnellere Weise vom Leben zum Tode befördert werden, als es ehemals der Fall war.

Was die „Rohheit“ in der jetzigen Geschichtsperiode gegenüber den früheren betrifft, so läßt sich thatsächlich in gar keiner Weise ein gewaltiger Unterschied vorfinden; denn wenn auch heute nicht die Arbeiter (früher Sklaven) von ihren Herren zu Tausenden ohne jegliche Veranlassung als diese, daß ihre Zahl eine zu immense geworden, hingebracht werden können, so werden doch in der heutigen Gesellschaft die Arbeiter zu Tausenden aus der Arbeit entlassen, also thatsächlich dem Hunger preisgegeben; da eben bei Arbeitskrisen, welche durch unsere heutige Produktionsweise bedingt sind, Tausende von Arbeitern oft keine Arbeit wiederfinden und so dem Elende erbarmungslos überliefert werden. Ein Theil dieser Bedauernswerthen sucht durch Selbstmord diesem drückenden Dasein zu entgehen, während ein anderer Theil auf andere, gegen die heutige herrschende Gesellschaft und deren Gesetze verstoßende Art und Weise sein Leben zu fristen sucht.

Wenn wir nun diesen Thatsachen gegenüber sehen, daß ein Theil der Menschen, welche doch zu etwas Höherem prädestinirt sein wollen, sich diesen Zuständen gegenüber nicht bloß passiv verhält, sondern diese Zustände noch für die besten der möglichen erachtet, dann müssen wir unbedingt eingestehen, daß die Menschen in sittlicher Beziehung durchaus keine so gewaltigen Fortschritte gemacht haben, als es von den Lobhudeleern des heutigen Gesellschaftszustandes immer behauptet wird.

Mit einem Worte: was die sittlichen Verhältnisse im Großen

und Ganzen anbelangt, so stehen wir heute nicht auf einer höheren, sondern in vielen Beziehungen auf einer niedrigeren Stufe; denn die alleinige Herrschaft des Kapitals hat eben einen Zustand vollendeter Korruption geschaffen. Alle Begriffe, wie sie der Mensch für etwas Edles in sich aufgenommen, lassen sich heut mit dem einem Worte „Geld“ bezeichnen. Keine Ehre, keine Achtung, keine Tugend existirt, sofern nicht das nöthige Quantum „klingender Münze“ vorhanden ist. Die Familie, von deren Heiligkeit die heutige herrschende Gesellschaft so unendlich oft spricht, sie existirt nicht mehr; nichts dieweniger aber wagt man den Social-Demokraten, welche mit aller Energie darnach streben, das Band der Familie wieder zu knüpfen, vorzuwerfen, daß sie die Familie auflösen wollten, weil sie Verehrer der freien Liebe wären.

Wem steigt da von den denkenden Arbeitern nicht das Blut in's Gesicht über solche hübemäßige Ausführung, wie sie vorzüglich so unendlich oft durch die Presse gemacht wird. Heute, wo die bitterste Noth bei den Arbeitern die Zusammengehörigkeit der Familie zur Illusion gemacht hat, da wagt noch eine forumpirte Presse von der Heiligkeit derselben zu sprechen? Wahrlich, man muß die Rühmlichkeit unserer Presse bewundern, noch mehr aber die Arbeiter, die angesichts der Verhältnisse, in welchen sie leben, noch diesen Ausfahrungen Glauben schenken können. Selbst das Gefühl, welches man als das heiligste hinkustellen wohl befrechtigt ist, das Gefühl der Elternliebe, es ist unter der Noth des Geldes geschwunden. Nicht die Klage über den Tod eines der Erzieher ist es, welche man von den Lippen der Hinterbliebenen hört, sondern nur von berechnenden Worten dahin gehend, wie viel Nutzen wohl der Tod des Vaters oder der Mutter bringen wird, schießt der Mund über. — Traurige Wahrheiten!

Wenden wir aber nun auch einmal hin auf die Presse, welche die heutige Ordnung vertritt, und hören wir, wie sie über den „Auswurf der Menschen“, über die sogenannten „Prostitutionen“, urtheilt, und wir werden finden, daß sie in ihrer scheinheiligen Entrüstung nicht genug der Worte des Geldes für dieselben in Anwendung bringen kann. Und doch sind jene Bedauernswerthen nicht durch die Erbarmlichkeit ihres Charakters, nicht sind sie durch ihren eigenen Willen auf die Stufe der Prostitution getrieben, sondern sie sind durch die Verhältnisse, in welchen wir leben, dahin gedrängt worden. Sehen wir uns um in den Fabriken und fragen wir einmal die dort beschäftigten Arbeiterinnen, wie hoch ihr Lohn sei, und wir werden größtentheils einen Lohnsatz von 2-3 Thln. pro Woche vorfinden. Dafür aber sollen sich jene Personen nicht bloß nähren, sondern auch kleiden und wohnen. Wie ist dieses möglich? Nun, die Erklärung ist für Denjenigen, welcher in einer Fabrik gearbeitet, nicht schwer; denn anstatt eines ordentlichen Mittagessens verzehren diese Unglücklichen für einen halben Groschen Kaffee oder Milch und für eben so viel Geld Brod. Des Abends ist ihr Mahl gewöhnlich auch nicht besser gestellt, und so ist denn, wenn auch nicht der Hunger, so doch stets die Entbehrung, der tägliche Gast der Fabrikarbeiterinnen. Aber trotz dieser Entbehrung, welche sie sich auferlegen, können sie doch nicht anders, als in dumpfen Räumen, wo Körper und Geist verkümmern, wohnen. Und auch in ihrer Kleidung vermögen sie nicht den Ansprüchen der heutigen Gesellschaft zu genügen; denn belannlich wird ja der Werth eines Menschen nach seinem Aeußern taxirt.

Und so vegetiren denn die Töchter der Armen, der Arbeiter, verachtet, mit Entbehrungen kämpfend, in der heutigen Gesellschaft. Nach der Tugend und Ehre dieser Armen fragt Niemand.

Und wenn dann jene, ewig mit der Noth ringenden Geschöpfe sich verheirathen, in welcher Weise tritt dann eine Aenderung in ihrem Leben ein? Welcher Lohn wird ihnen, die da die Tugend höher schätzen als das Gold? Nun gewiß ein sehr reichlicher. Doch es ist anders. Erst darbt sie als Arbeiterin allein, und nun, wo sie verheirathet, da darbt sie mit ihrem Mann und ihren Kindern zusammen. Ja, das und nichts Anderes ist der Lohn der Ehre und Rechtschaffenheit in der heutigen Gesellschaft. Und nun fragen wir, wie steht es mit denen, welche man zu den „Gefallenen“ zählt, mit denen, die ihren Leib und ihre Schönheit verkaufen? Nun, größtentheils verleben sie ihre Jugend wenigstens in besseren Tagen, und wenn das Alter kommt, dann — kann ihnen ein traurigeres Loos, als das der bittersten Entbehrung, auch nicht beschieden werden.

Aber wie unendlich oft ist es nicht selbst der Fall, daß diejenigen, welche den Reiz des Genusses bis zur Hefe leerten, sogar auch einem sorgenfreien Alter entgegengehen, weil diejenigen, denen sie ihre Freundschaft schenken, dieselbe womöglich mit Tausenden von Thalern belohnen. Wenn solche Fälle auch nicht häufig vorkommen, so ist es doch der Fall, wo Schönheit mit Berechnung gepaart zusammenwirkt. Ja, man findet auch häufig diejenigen, welche man erst als Personen zweideutigen Rufes kennen gelernt hatte, später als Gattinnen von angesehenen Männern wieder.

Ist es da ein Wunder, wenn die Prostitution immer mehr und mehr um sich greift?

(Fortsetzung folgt.)

In Nr. 131 d. Bl., Rubrik „Innere Partei-Angelegenheiten“, 10. Zeile von Oben muß es heißen: Meiborg's Cig.-Fabrik d. Aug. Drauer 3,00, statt d. Drauer.

## Zur Beachtung.

Die Adresse des Secretariats der Socialistischen Arbeiterpartei Deutschlands ist jetzt

Pferdemarkt 37 III. in Hamburg.

C. Derossi.

## Briefkasten.

In den nächsten 6 Wochen findet in Berlin eine größere Zahl Volksversammlungen statt. Ich erwarte von den Genossen, daß sie den bewährten Eifer nicht erkalten lassen, sowohl in diesen, wie in den Bezirks-Versammlungen zahlreich erscheinen und für Weiterverbreitung sorgen werden.

A. Heinsch.  
Reumünster. Zur Beachtung. Alle Briefe in Parteiangelegenheiten sind vom 1. November an H. Bülk, Hard Nr. 28 zu richten.  
Herrn S. W. Wenn das System, das der betreffende Cigarren-Fabrikant seinen Hausarbeitern gegenüber eingeführt hat, wirklich auf Wahrheit beruht, so nennen Sie mir ihren vollen Namen, ich werde dann das Weitere besorgen.  
Herr B. Schacht, Cigarren-Arbeiter aus Klein-Bischow, früher in Potsdam, wird freundlichst um seine jetzige Adresse ersucht.  
H. Radow, Mariannenplatz 14, Berlin.  
Den Cigarren-Arbeitern Altona's und den auswärtigen Kollegen zur Nachricht, daß meine Adresse folgende ist: Friedrichsbadstr. 84, II. M. Bornemann.  
Stettin. Das eingelangte Gedicht ist, trotz mancher ansprechenden Stelle zum Abdruck in unser Blatt doch nicht recht geeignet.  
Freund Boethke. Ersuche Dich, dieser Tage zwischen 12-2 Uhr Mittags auf der Expedition vorzusprechen. Radow.

# A n z e i g e n .

**Berlin.** Sonntag, den 14. Novbr., Vorm. 10 Uhr, bei Vogel, Alexanderstr. 31. **Geschlossene Mitgliederversammlung der Berliner Akkordträger- und Bauarbeiter-Kranken-Unterstützungs-Kasse.** T.O.: Innere Angelegenheiten. (F. 51.) 2. Kohlstr. [2,20]

**Berlin.** Sonntag, den 14. Nov., Vorm. 10 Uhr, im großen Saale der Norddeutschen Brauerei, Chaussee- und Viesenstr.-Ecke. **Volksversammlung.** Vortrag des Reichstags-Abgeordneten **W. Liebknecht.** Näheres die Palate am Sonnabend. Die Montagversammlung im Oranien-Salon fällt aus, dafür Mariannenstr. 31 in den Industriehallen. (F. 29.) A. Heinsch. [5,20]

**Berlin.** Sonntag, den 4. Dezbr., Abends 8 Uhr, findet das **Bereins-Kränzchen des Deutschen Zimmerer-Bereins** statt. (F. 98.) Das Bergnügungs-Comité.

**Berlin.** Sonntag, 14. Nov., Vorm. 10 Uhr, bei Vogel, Alexanderstr. 31, **Geschl. Mitgliederversammlung des Allg. Tischler (Schreiner-) Vereins.** T.O.: Auffstellung der Kandidaten zur Deputirtenwahl. Neue Mitglieder werden aufgenommen. Die Kontrolleure müssen zeitig am Platze sein. W. Schmitz. [2,40]

**Berlin.** Der Gesangsverein „Brüderlichkeit“ ladet alle Vorstände der socialistisch gestimmten Gesangsvereine Berlins behufs einer Besprechung zu Sonnabend, den 20. Novbr., Abends 8 1/2 Uhr, bei Vogel, Alexanderstr. 31, ein. [1,90]

**Berlin.** Sonntag, 13. November, Abends 8 1/2 Uhr, **Große Volksversammlung.** T.O.: Vortrag. Verschiedenes. J. A. Ritann. [1,20]

**Berlin.** Sonntag, den 14. Novbr., Vorm. 10 Uhr, bei Vogel, Alexanderstr. 31. **Geschlossene Mitgliederversammlung der Berliner Akkordträger- und Bauarbeiter-Kranken-Unterstützungs-Kasse.** T.O.: Innere Angelegenheiten. (F. 51.) 2. Kohlstr. [2,20]

**Berlin.** Den Parteigenossen zur Nachricht, daß Sonntag, den 13. Nov., Alte Jakobsstr. 48a, bei Deigumüller unser **Stiftungsfest** stattfindet. Billets zu 2 1/2 Sgr. sind vorher bei H. Eds, Alte Jakobsstr. 46 zu haben. Hierzu laden ein die Mitglieder [2,90] des Gesangsvereins „Liedertain“.

**Rigdorf und Brüg.** Sonntag, 14. Nov., Nachm. 3 Uhr, im Lokale des Herrn Duth, Bürgerstr. in Brüg. **Volksversammlung.** T.O.: Die Steuer. Ref.: Dr. Söhr. Um zahlreiches Erscheinen bittet A. Berzimer. [1,80]

**Nummelsburg.** Sonntag, 13. Nov., Abends 8 Uhr, (F. 29.) im Woll'schen Saale, [1,00]

**Socialisten-Versammlung.** Freitag, 12. November, Abends 8 1/2 Uhr, in Stadl's Establishment, Valentinsplatz 41, **Offizielle Socialisten-Versammlung.** T.O.: General-Berichtserstattung der Kommission für's Volksblatt. (F. 1.) K. Hbrig. [2,20]

**Hamburg.** Sonntag, 13. Novbr., Abends 8 1/2 Uhr, im Englischen Zwoli, **Mitgliederversammlung des deutschen Zimmerer-Bereins.** Tagesordn.: 1) Agitations-Bericht. 2) Vereins-Angelegenheiten. (F. 40.) 2. Pfeiffer. [1,80]

**Höchst a. M.** Samstag, 13. Novbr., Abends 8 Uhr, im Gasthaus zum „Schwan“, **Große Volksversammlung.** T.O.: 1) Kulturkampf u. Social-Demokratie. 2) Bier- u. Petroleumsteuer. Referenten: W. Blos und G. Müller. [1,40]

**Hamburg.** Sonntag, 14. November, Nachm. 3 1/2 Uhr, im Salon zum Roland, 1. Jakobstr. 19, **Mitgliederversammlung des Allg. deutschen Gips- und Stuckateur-Bereins.** Tagesordn.: Regulirung des Fünf-Meister-Systems. Vereinsangelegenheiten und Abrechnung. H. Götz. [2,20] (F. 1.) Bäckerbreitweg 7, Hof 22.

**Hamburg.** Sonntag, 13. November, **Socialistische Arbeiterpartei. Concert und Ball, unter Mitwirkung des beliebten Deklamators Herrn A. Rettelbeck und der Liedertafel „Lassallea“.** Festrede, gehalten vom Reichstags-Abgeordneten Herrn Vebel. Herrenkarten im Voraus 30, an der Kasse 40 Pf. Damenkarten im Voraus 20, an der Kasse 30 Pf. Karten sind in allen Versammlungen, bei den Kolporteurs und in den bekannten Wirtschaften zu haben. Das Comité. [4,80] (F. 1.)

**Altona.** Freitag, den 12. Novbr., Abends 8 Uhr, in Koppelmann's Salon, gr. Kofenstr., **Volksversammlung.** Tagesordn.: Die sociale und politische Stellung des Kleinbürgerthums und der Socialismus. Referent: Reichstags-Abgeordneter Vebel. (F. 20.) H. Sundelach. [2,00]

**Bremen.** Sonntag, den 13. November, im Lokale des Herrn Beder, Hanfenstr. 22, **Geschlossene Mitglieder-Versammlung des Allg. Tischler- (Schreiner-) Vereins.** T.O.: Abrechnung. Verschiedenes. (F. 95.) J. A.: Der Bevollm. [2,60]

**Barmen.** Sonntag, 14. November, bei Berger, **Versammlung des Arbeiter-Wahlvereins.** (F. 75.) Der Vorstand. [1,00]

**Altona.** Sonntag, 13. Nov., Abends 8 1/2 Uhr, in Koppelmann's Salon, **Versammlung sämtlicher Krankenkassen-Mitglieder Altona's.** T.O.: 1) Die Bundesratsvorlage oder das fernere Bestehen der freien Krankenkassen, 2) die Resolution an den Reichstag, 3) Wahl einer Kommission der Krankenkassen Altona's. Es laden ein die Vorstände 48 verschiedener Krank- und Sterbekassen. (F. 20.) Im Austrage. [5,80] Otto Reimer, Reichstagsabgeordneter.

**Hannover.** Sonntag, 13. Nov., Abends 8 Uhr, im Vereinslokale Mittelstr. 11, **Generalversammlung des Socialdemokr. Wahlvereins.** T.O.: Abrechnung. Neuwahl des gesamten Vorstandes. Referent: Innere Angelegenheiten. Verschiedenes. — Nur Mitglieder haben Zutritt. Wegen der Wichtigkeit der Vers. alle Mann am Platze. D. Hof. [2,00]

**Hannover.** Sonntag, nach dem Rath, im Posthorn zu Imber: **Großes Concert und Ball.** Karten zum Concert 25 Pf., für's ganze Fest 75 Pf., nach dem Concert auch 75 Pf., sind zu haben bei Rudolph und Boge, Mittelstr. 11; Giese, Fannystr. in Imber; Mathes, Reuestr. 45, und an der Kasse. — Anfang des Concerts 4 Uhr, des Balles 8 Uhr. (F. 100) J. A.: Rudolph. [3,00]

**Hannover.** Sonntag, 13. Nov., Abds. 6 Uhr, gemüthl. Beisammensein der Parteilgen, von Zimmer bei Herrn Kirgelitz (im Kronprinzen). Reichenbach. [0,80]

Bruder Julius Floeg laß mich wissen, wo Du wohnst. Meine Adresse ist: Fährbrücke 25, Berlin. Kaffiser der Zimmergeleierten-Krankenkasse: J. Floeg. [2,00]

**Essen.** Sonntag, 14. November, Vorm. 11 Uhr, bei Hrn. Brandenberg, Grabenstr., **Sehr wichtige Besprechung in Angelegenheit des Wahlvereins.** A. Reimer. [1,40]

**Nellingenhusen.** Sonntag, d. 14. d., Nachm. 3 1/2 Uhr, beim Gastwirth Harder (Stadt Kiel), **Volksversammlung.** Ref.: Herr Mathaci aus Hamburg. J. H. Strüben. Abends 6 Uhr: **Arbeiterfest und Ball.** Alle Arbeiter von hier und der Umgegend sind freundlichst eingeladen. [2,20] Das Arbeiter-Festcomité.

**Halle a. S.** Sonntag, 14. Nov., Abends 7 Uhr, **Großes Arbeiter-Brüderungs-Fest von sämtlichen Gewerkschaften und der socialistischen Arbeiterpartei.** Im festlich decorirten Saale: **Concert-Festrede,** gehalten von Hugo Ködiger. **Deklamatorische Vorträge** u. Nach diesem: **Ball.** Programme zum Concert und Ball für einen Herrn nebst Dame 1 Mark; Programme zum Concert à Person 25 Pf. sind bei allen Besonderen der Gewerkschaften und bei den Agenten der Socialistischen Arbeiterpartei zu haben. Alle auswärtigen Partei- und Gewerkschaften werden eingeladen und haben freien Zutritt. Parteilose und Statut legitimirt. Das Comité. [4,80]

**Duisburg.** Sonntag, 14. November, im Lokale des Hrn. A. Krupp, Wilhelmstr. T.O.: Die neuen Gesetzesentwürfe im deutschen Reichstag, als: Strafgesetznovelle, Bier- und Petroleumsteuer u. Referenten: Die Herren Strumpen aus Essen und Herr Kuhl aus Barmen. Zutritt frei. Der Agent. [2,00]

Partei. Berlin empf. m. Schuh u. Stiefel-Lager. A. Ludwig, Oranienstr. 71. [1,00]

A. Eßler, 22, im alt engl. Laden. Meinen geehrten Parteigenossen empfehle mein **Uhrenlager.** Reparaturen unter 1 Jahr. Garantie. A. Gräger, Uhrmacher, Schallerstr. 120, Ecke Mariannenstraße, Berlin SO. [3,00]